

PDF
DOWNLOAD

>KURZ< **Geschichten**
Aus dem Leben

Kaviar mit Zeitzünder





Kaviar mit Zeitzünder

Bremerhaven, 11. Dezember 1875. Ein strahlend schöner Wintertag. Am Amerika-Kai herrscht das übliche geschäftige Treiben. Die „Mosel“ vom Norddeutschen Lloyd, mit 3000 Bruttoregistertonnen, einer der größten Passagierdampfer der Welt, legt heute mit 1000 Männern, Frauen und Kindern an Bord ab nach New York.

Noch schaffen die Hafendarbeiter Berge von Gepäck aufs Schiff. Die Hufe der schweren Lastpferde klappern über den gepflasterten Kai. Und auf dem Schlepper „Simson“, der die „Mosel“ aus dem Hafen bringen soll, werden schon die Kessel geheizt.

Aus der Bahnhofshalle drängen noch viele Passagiere zum Schiff. Etliche sehen ängstlich aus. Im Zug haben sie von einem soeben bekannt gewordenen Schiffsunfall erfahren und würden ihre Reise am liebsten im letzten Augenblick absagen. Einige finden Trost bei einem „höflichen, behäbigen Herrn mit rötlich blondem Vollbart, der durch eine außerordentliche Korpulenz bei mittlerer Statur“ auffällt. So ist es in einem zeitgenössischen Bericht festgehalten.

Die große Schiffstreppe ist noch herabgelassen. Die Schiffsmannschaft ist vollzählig an Bord. Einige Kuriere machen letzte Besorgungen, und Freunde und Verwandte verabschieden sich in rührender Weise. Da rasseln

noch zwei Pferdegespanne mit den letzten Gütern für die „Mosel“ heran, schwere Säcke und Fässer. Ein dunkelbraunes Eichenfass, deklariert als Kaviar im Wert von 3000 Goldmark, erweist sich als ungewöhnlich schwer. Doch endlich in allerletzter Minute ist es geschafft. Das Fass hängt am Ladekran und kann angehievt werden.

Und nun soll der zeitgenössische Berichterstatter wieder zu Wort kommen:

„Es ist halb elf Uhr. Das Zeichen der Schiffsglocke wird gegeben. Die noch an Land befindlichen Passagiere eilen der Treppe zu. Nichtpassagiere verlassen das Schiff. Im selben Augenblick schießt aus dem dichten Menschenknäuel eine riesige Feuergarbe hervor. Eine ohrenbetäubende Detonation folgt. Auf der ‚Mosel‘ sind wir sämtlich zu Boden geschleudert worden, und es vergehen Minuten, bis die Unverletzten in der Lage sind, aufzustehen. In der ersten Betäubung weiß niemand, was geschehen ist. Ein angstvoller Blick über Bord zeigt an derselben Stelle, die soeben noch mit pulsierendem Leben erfüllt war, ein Bild des unaussprechlichsten Jammers, welches Menschenaugen je gesehen haben: Menschen, Pferde und Wagen sind verschwunden – ein entsetzliches Leichenfeld breitet sich vor uns aus.“

Was war passiert? Das wertvolle „Kaviarfass“ war nichts anderes als eine Höllenmaschine, randvoll mit dreizehn Zentnern hochbrisanten Sprengstoffs. Die Bombe war mit einem raffinierten Zeitzünder ausgerüstet, um die voll besetzte „Mosel“ im Atlantik zu versenken. Und alles stammte von jenem sympathischen und behäbigen Herrn mit Vollbart, der seine Mitpassagiere so freundlich getröstet hatte.

Wer war dieser höfliche Biedermann? Der in Dresden wohnende 45-jährige Deutsch-Amerikaner Keith William Thomas – zu Hause als vorbildlicher Familienvater geschätzt – hatte jahrelang diesen ganz großen Versicherungsbetrug vorbereitet. Neben dem mörderischen Fass sollten in Southampton, wo Thomas von Bord gehen wollte, noch mehrere wertlose, aber hoch versicherte

Gepäckstücke an Bord kommen. Nach zehn Tagen sollte die „Mosel“ dann auf hoher See spurlos verschwinden.

William Thomas hatte an alles gedacht, nur an eins nicht: Der Zeitzünder, den er zwei Jahre vorher von einem berühmten Uhrmachermeister für eine Seidenspinnerei-Maschine hatte bauen lassen, vertrug keine Erschütterung. Beim hastigen Anheven war das Fass aus einer Kette des Ladekrans gerutscht und aufgeschlagen – ein Ereignis, das zwar den ausgebuchten Dampfer verschonte, aber 88 Menschen am Kai das Leben kostete. Weitere 200 trugen zum Teil schwere Verletzungen davon.

Wie die Geschichte weitergeht? Auch das ist makaber genug. William Thomas überlebt die Detonation, nimmt Gift, schießt sich zwei Kugeln in den Kopf – und lebt doch noch vier Tage. Die Bremer Polizei war von dem beispiellosen Verbrechen so beeindruckt, dass sie den Kopf des Massenmörders in Spiritus konservierte. Aber auch jetzt ist die Geschichte noch nicht zu Ende. Siebzig Jahre lang war dieses „Ausstellungsstück“ im Bremer Kriminalmuseum zu sehen – bis im Jahr 1945 britische Truppen in dem alten Gebäude Handgranaten zündeten und auch die makabre Trophäe mit in die Luft sprengten.

Diese Begebenheit zeigt, dass Anschläge keine Erfindungen unserer Tage sind. Betrug und Gewalt sind nichts Neues. Die Bibel berichtet gleich auf den ersten Seiten davon. Und dann geht es leider immer so weiter: „Sie betrügen einer den anderen, und Wahrheit reden sie nicht“ (Jeremia 9,4).

Gibt es bei allen Terroranschlägen und Verbrechen überhaupt noch Sicherheit? Reichen alle Vorsichtsmaßnahmen auf Flughäfen, dem Schienennetz, Straßen und Kaufhäusern und schließlich an der eigenen Tür noch aus? Ist auf unserem Planeten Erde kein sicherer Platz mehr vorhanden?

Fragen über Fragen. Aber die ernüchternde Antwort lautet: Nein. Gottlosigkeit und Brutalität greifen immer mehr um sich. Das Böse umgibt uns wie die Luft, die wir atmen. Und es nimmt – wie die Bibel voraussagt – weiter

zu. Schon einmal – vor mehr als 5000 Jahren musste Gott mit Betrübnis feststellen, dass die Erde voll Gewalttat war. Und sein Gericht war die gerechte Strafe für die Menschen. Nur Noah und seine Familie ließen sich in der Arche vor der Flut retten. Und Jesus Christus sagt, dass es in der letzten Zeit sein wird, „wie die Tage Noahs waren“, nämlich voller Gottlosigkeit und Bosheit (Matthäus 24,37). Deshalb wird auch diesmal Gericht die Folge sein. Spötter lachen darüber – genau wie damals. Aber es wird eintreten. So wie alles geschehen ist, was Gottes Wort voraussagt.

Noch ist Rettung möglich. Nicht nur für die ganz Schlimmen. Wir alle sind gemeint: die großen und die „kleinen“ Sünder. „Denn vor dir – dem großen Gott – ist kein Lebendiger gerecht“ (aus Psalm 143,2). Jeder Ungehorsam gegen Gottes Gebot, jede Lüge und Halbwahrheit, jeder unreine Blick, jedes Bereichern auf Kosten anderer ist Sünde. Deshalb braucht ein jeder von uns Vergebung. Und Gott will sie schenken.

Wie kann das geschehen? Durch echte Umkehr und ein offenes Schuldbekenntnis vor dem heiligen Gott. Dann kann er den Heil bringenden Glauben an seinen Sohn Jesus Christus schenken. An den, der am Kreuz von Golgatha auch für deine Sünden starb – und auferstanden ist. Dann hast du Frieden mit Gott und bist für immer in Sicherheit. Inmitten aller Unsicherheiten dieser Zeit darfst du erfahren:

„... wer aber auf den HERRN vertraut, wird in Sicherheit gesetzt“ (Sprüche 29,25).